

Gut ankommen – gemeinsam weitergehen

Wir alle sind im Laufe unseres Lebens mit diversen Übergängen konfrontiert. Regelhafte Übergänge wie zum Beispiel der Eintritt in den Kindergarten oder der Schulbeginn werden zumeist gut vorbereitet, um den Kindern die Umstellung zu erleichtern. Dies ist für das Ankommen und die Eingewöhnung von zentraler Bedeutung. Im Gegensatz zu regelhaften Übergängen sind Veränderungen, denen Kinder im Rahmen einer Fremdunterbringung ausgesetzt sind, deutlich einschneidender. Sie stellen einen tiefgreifenden Bruch dar und verlangen vom Kind ein hohes Maß an Anpassungs- und Veränderungsfähigkeit. Kinder haben ein Recht auf kindgerecht gestaltete und fachlich angemessen begleitete Übergänge. Dieses Recht ist Bestandteil der allgemein formulierten Kinderrechte im Rahmen der UN-Kinderrechtskonvention.

Das Ziel dieser Broschüre ist es, wichtige Voraussetzungen für einen gelungenen Übergang im Sinne des Kindes zu beschreiben. Sie bietet einen nachvollziehbaren Überblick über die notwendigen Schritte im Zuge des Wechsels von der Krisenpflegefamilie in die Dauerpflegefamilie. Die dargestellten fachlichen Überlegungen und Empfehlungen basieren auf der langjährigen Erfahrung von affido als Fachdienst im Pflegekinderwesen sowie auf einschlägiger Fachliteratur und wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Inhaltsverzeichnis

1. Die Bedeutung von Übergängen 4
2. Gestaltung des Übergangs von der Krisenpflege zur Dauerpflege 8
    2.1. Eignung und Passungskriterien 9
    2.2. Anfrage an die Pflegefamilie 10
    2.3. Passung und Passungsgespräch 11
    2.4. Kennenlernen 14
    2.5. Anbahnung 15
    2.6. Umzug in die Dauerpflegefamilie 20
    2.7. Die erste Zeit in der neuen Familie 21
3. Gelingende Faktoren 25
4. Fallbeispiel 28
5. Literatur 32
6. Impressum 35

1. Die Bedeutung von Übergängen

Kinder benötigen für eine gesunde Entwicklung Sicherheit, Stabilität und verlässliche Beziehungen. Dies gilt in besonderem Maße für Pflegekinder. Übergänge in ihrem Leben haben daher eine große Bedeutung und gelten als besonders sensible Phasen, die erhöhte Aufmerksamkeit und sorgfältige Gestaltung erfordern. Gerade in diesen Situationen ist es entscheidend, Verlässlichkeit und Orientierung zu bieten, da Abschied und Neubeginn mit Verlust und erheblichen Veränderungen verbunden sind. Etwaige Trauer- und Traumareaktionen werden dabei oft nicht als solche erkannt, sondern früheren Erfahrungen des Kindes zugeschrieben. Unterschiedliche Reaktionen wie Entwicklungsrückschritte, depressive Reaktionen und posttraumatische Belastungen können eine Folge sein.

Die Bindungstheorie, die von John Bowlby begründet und durch Mary Ainsworth weiterentwickelt wurde, liefert eine wesentliche theoretische Grundlage für das Pflegekinderwesen. Sie betont, wie wichtig stabile und verlässliche Bezugspersonen für die emotionale und psychosoziale Entwicklung von Kindern sind. Pflegekinder verfügen in den meisten Fällen bereits über eine Bindung zu ihren leiblichen Eltern. Diese kann durch negative Erfahrungen wie Misshandlung, Vernachlässigung oder Missbrauch geprägt sein und die Bindungsentwicklung des Kindes beeinträchtigen. Kinder übertragen ihre bisherigen Erfahrungen häufig auf neue Bezugspersonen. Dabei können sie stark vermeidende oder widersprüchliche Verhaltensweisen zeigen. Diese Strategien haben ihnen in der Vergangenheit geholfen, sich psychisch und körperlich zu schützen. In der neuen Pflegefamilie können sie jedoch den Bindungsaufbau erschweren.

Trotz negativer Erfahrungen können sich Kinder auf neue Fürsorgepersonen einlassen. Dies gelingt vor allem dann, wenn Pflegefamilien sicher-autonome Bindungsrepräsentationen aufweisen und dadurch Zuverlässigkeit, Beständigkeit und Feinfühligkeit vermitteln. Eine sichere Bindung gilt als Schutzfaktor für die weitere kindliche Entwicklung und erhöht die Widerstandsfähigkeit gegenüber emotionalen Belastungen.

Übergänge werden von Kindern oft als Kontinuitätsabbrüche und kritische Lebensereignisse erlebt. Bisherige Routinen passen nicht mehr und die Erwartungen des sozialen Umfeldes an das Kind können sich stark verändern. Die neue Familienkultur mit ihren Alltagsroutinen, Regeln und Normen ist zunächst fremd, sodass sich das Kind in einer völlig unbekannten Lebenswelt orientieren muss.

In der Literatur werden zwei Formen von Übergängen beschrieben: der harte Cut und der weiche Übergang. Forschungsergebnisse und Erfahrungen aus der Praxis sprechen eindeutig dafür, dass die Gestaltung eines weichen Übergangs zu bevorzugen ist.



Hard Cut



Weicher Übergang

Entscheidung	
Die Entscheidung liegt nicht bei der primär betroffenen Person, sondern bei anderen Entscheidungsträger*innen.	Das betroffene Kind wird in den Entscheidungsprozess miteinbezogen.
Übergang	
Der Übergang erfolgt ohne Vorbereitung für das Kind und passiert plötzlich und unvorhergesehen.	Der Übergang wird angebahnt und schrittweise vorbereitet. Das Kennenlernen der neuen Familie über einen längeren Zeitraum und ein bewusstes Abschiednehmen stehen im Mittelpunkt.
Erleben der Betroffenen	
Der Übergang wird als plötzlich und unvorhergesehen wahrgenommen.	Das Kind erhält die Möglichkeit, sich auf die Veränderung einzustellen. Eine erste Vertrautheit mit der künftigen Pflegefamilie kann entstehen und Eindrücke vom neuen Lebensort gewonnen werden.

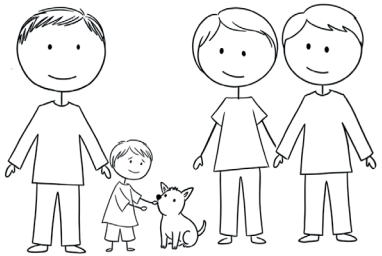
Hineinfinden in die neue Familie	
Der neue Lebensort wird ohne vorherige Annäherung erlebt und Regeln, Zeitmuster und Eigenheiten der neuen Familie müssen plötzlich bewältigt werden.	Regeln, Zeitmuster und Eigenheiten können in kleinen Schritten erlebt und in den Veränderungsprozess integriert werden.
Argumentationsgrundlage	
Als Argumente werden schnellere Integration, Entwicklung neuer Bindungen durch den Wegfall alter Bezugspersonen oder mehr Stabilität für das Kind herangezogen und damit auch anschließende Kontaktabbrüche mit dem Herkunftssystem oder der Krisenpflegefamilie begründet.	Der weiche Übergang reduziert die Plötzlichkeit des Wechsels, unterstützt die Verarbeitung von Abschied und Neubeginn, ermöglicht Partizipation des Kindes und fördert den schrittweisen Aufbau von Vertrautheit mit der künftigen Pflegefamilie sowie der neuen Lebensumwelt.
Auswirkungen auf das Kind	
Die Bewältigung der neuen Lebenssituation gestaltet sich schwieriger und dauert zumeist länger. Kinder entwickeln häufig eigene Erklärungen für den Wechsel und suchen die Schuld bei sich selbst. Dies wirkt sich negativ auf den Selbstwert aus.	Der Transformationsprozess wird erleichtert, wenn der Übergang schrittweise erlebt wird und das Kind somit in kleinen Dosen mit dem neuen Lebensabschnitt konfrontiert wird.

2. Gestaltung des Übergangs von der Krisenpflege zur Dauerpflege

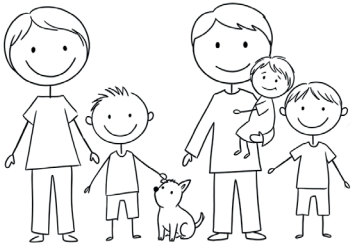
Der Übergang von der Krisenpflegefamilie in die Dauerpflegefamilie kann in drei aufeinanderfolgende Phasen gegliedert werden. Den Auftakt bildet der Passungsprozess, in dessen Mittelpunkt die Auswahl einer dem Bedarf des Kindes entsprechenden Pflegefamilie steht. Darauf folgt der Anbahnungsprozess, der dem intensiven gegenseitigen Kennenlernen von Pflegekind und Pflegefamilie dient. Die abschließende Phase umfasst den Umzug des Kindes sowie die erste Zeit in der Dauerpflegefamilie.



1. Phase:
Passungsprozess



2. Phase:
Anbahnungsprozess



3. Phase:
Umzug in die Dauerpflege



2.1. Eignung und Passungskriterien

Die Vorbereitung für die Aufnahme eines Pflegekindes beginnt bereits beim behördlichen Eignungsprozess. Zu den wesentlichen Faktoren, die zum Gelingen eines Pflegeverhältnisses beitragen, zählt insbesondere die partnerschaftliche Einigkeit in Bezug auf das Leben als Pflegefamilie. Wenn eine Paarbeziehung besteht, sollten beide Personen von diesem Vorhaben überzeugt sein.

Zudem braucht es einen ehrlichen und realistischen Blick auf die Passungskriterien. Dabei geht es darum, gemeinsam zu reflektieren, wo die Stärken und Grenzen der Familie liegen und vor allem ehrlich zu sich selbst zu sein. Diese Kriterien spielen im weiteren Verlauf eine wichtige Rolle.

Auch bei der Entscheidung für die Aufnahme eines bestimmten Kindes sollte innerhalb der Familie Einigkeit bestehen. Ist dies nicht der Fall, sollte die Familie von einer Aufnahme absehen. Möglicherweise passen die Bedürfnisse des Kindes und die Möglichkeiten der Familie zu diesem Zeitpunkt nicht ausreichend zusammen.

?! **Exkurs: Eignungsfeststellung in der Steiermark**

In der Steiermark reicht die Bereitschaft einer Familie allein nicht aus, um ein Pflegekind aufzunehmen. Voraussetzung ist eine fachliche und behördliche Prüfung der Eignung. Dabei werden insbesondere die persönlichen, sozialen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der Familie berücksichtigt. Darüber hinaus ist eine umfassende inhaltliche Vorbereitung auf die Aufgaben als Pflegefamilie unerlässlich. Die Feststellung der Eignung sowie die laufende Pflegeaufsicht liegen in der Verantwortung des Kinder- und Jugendhilfeträgers.

2.2. Anfrage an die Pflegefamilie

Auf Grundlage der festgelegten Passungskriterien wird eine Familie für ein bestimmtes Pflegekind angefragt. Diese Anfrage erfolgt entweder durch die zuständige Bezirksverwaltungsbehörde der Kinder- und Jugendhilfe oder affido. In einem ersten Schritt erhält die Familie grundlegende Informationen zum Kind, seiner aktuellen Situation sowie relevanten Rahmenbedingungen. Ziel dieser ersten Anfrage ist es, einzuschätzen, ob sich die Familie auf Basis der vorliegenden Informationen eine nähere Auseinandersetzung im Rahmen eines Passungsgesprächs vorstellen kann.

?! **Exkurs: Hilfe zur Vermittlung**

Der Auftrag zur Vermittlung eines dauerhaften Pflegeplatzes liegt immer bei der unterbringenden Bezirksverwaltungsbehörde. Viele Bezirksverwaltungsbehörden ersuchen jedoch affido um Unterstützung bei der Suche nach einem geeigneten Pflegeplatz.
Da affido vom Land Steiermark mit der Qualifizierungsmaßnahme künftiger Pflegepersonen betraut ist, liegen bereits erste Eindrücke zu deren Stärken und Grenzen vor. Bei laufenden Krisenunterbringungen liegen zudem häufig Informationen zum Entwicklungsstand, zu den Bedürfnissen des Kindes und zur Herkunftsfamilie vor. Diese Kenntnisse können zu einer gelingenden Passung beitragen.

2.3. Passung und Passungsgespräch

In dieser Phase steht die Passung zwischen dem Pflegekind und der potenziellen Dauerpflegefamilie im Mittelpunkt. Dabei werden sowohl das Kind mit seiner Persönlichkeit, seinen bisherigen Erfahrungen und seiner biografischen Geschichte als auch die Pflegefamilie mit ihren Lebensvorstellungen, Ressourcen und Grenzen berücksichtigt.

Die Passung ist als dynamischer Prozess zu verstehen, der nicht einmalig festgelegt, sondern fortlaufend überprüft werden muss. Stimmen zu Beginn wesentliche Parameter überein, ent-

stehen günstige Startbedingungen für das Pflegeverhältnis. Diese erste Übereinstimmung ist bedeutsam, reicht jedoch nicht aus. Veränderungen innerhalb der Pflegefamilie, beim Kind oder in den Rahmenbedingungen können dazu führen, dass Passung neu eingeschätzt und adaptiert werden muss.

Für das Gelingen eines Pflegeverhältnisses ist die Passung zwischen Kind und Pflegefamilie relevant, aber auch die Herkunftseltern sowie weitere beteiligte Personen beeinflussen den Prozess. Anliegen, Erwartungen und Bedürfnisse sollten daher möglichst offen benannt und im Austausch berücksichtigt werden. Eine grundlegende Ablehnung des Lebensstils, der religiösen Erziehung oder der Familienform der Pflegefamilie durch die leiblichen Eltern kann die Zusammenarbeit erheblich erschweren. Idealerweise findet bereits zu diesem Zeitpunkt ein Kennenlernen der aufnehmenden Familie und der Herkunftsfamilie statt.

Ein wesentlicher Anhaltspunkt für die Einschätzung der Passung ist die Perspektivenklärung. Unklare Bedingungen zur Unterbringung, die über längere Zeit bestehen bleiben, können Rivalitäten zwischen Pflegefamilie und leiblichen Eltern begünstigen und die Pflegebeziehung zusätzlich belasten.

Als weitere Risikofaktoren für spätere Abbrüche gelten hoher Zeitdruck in der Anbahnungsphase (z.B.: wenn äußere Faktoren wie das bevorstehende Weihnachtsfest oder ein anstehender Schulbeginn den Zeitplan vorgeben) sowie fehlende oder unvollständige Informationen über das Kind. Um Überforderung oder ein Scheitern des Pflegeverhältnisses möglichst zu vermeiden, braucht es daher frühzeitig Transparenz über die Lebensgeschichte, die Herkunftsfamilie, die Belastungen, Bedürfnisse und Entwicklungsthemen des Kindes. Auch rechtliche Rahmenbedingungen, Erwartungen und Wünsche sowie etwaige Erfahrungen in der Krisenunterbringung

hinsichtlich der Besuchskontakte sollten möglichst klar besprochen werden.
Das Kind in dieser Phase seinem Alter entsprechend einzubeziehen, ohne es zu überfordern, ist unumgänglich. Es sollte erleben, dass seine Meinung ernst genommen wird (Selbstwirksamkeit) und es den Übergang im Rahmen seiner Möglichkeiten mitgestalten kann (Partizipation). Dabei sollen seine Wünsche, Fragen und Befürchtungen gehört und berücksichtigt werden. Das Kind ist dabei nicht nur als Teil der Pflegefamilie zu betrachten, auch sollten bedeutsame Beziehungen aus seinem bisherigen sozialen Umfeld berücksichtigt werden.

?! **Exkurs: Was ist ein Passungsgespräch?**

Ein Passungsgespräch dient dazu, zu prüfen, ob ein bestimmtes Pflegekind und eine potenzielle Dauerpflegefamilie unter den gegebenen Voraussetzungen zueinander passen könnten. Es ersetzt nicht die Eignungsfeststellung der Pflegefamilie, sondern knüpft daran an. Im Mittelpunkt stehen das Kind, seine Lebensgeschichte, seine Bedürfnisse sowie die Rahmenbedingungen des möglichen Pflegeverhältnisses.
Die potenzielle Dauerpflegefamilie erhält möglichst umfassende Informationen, um einschätzen zu können, ob sie sich die Aufnahme dieses Kindes vorstellen kann. Gleichzeitig erhält die fallführende Sozialarbeit einen Eindruck von der Familie, ihrer Lebenssituation, ihren Ressourcen und Grenzen. Ziel ist es, eine möglichst transparente Grundlage für die Entscheidung über die weiteren Schritte zu schaffen. Dazu können beispielsweise ein erstes Kennenlernen des Kindes oder die Planung der Anbahnung gehören.

2.4. Kennenlernen

In der Praxis hat es sich bewährt, ein Kennenlernen mit dem Kind erst nach dem Passungsgespräch zu organisieren. Dadurch erhält die potenziell aufnehmende Familie zunächst die Möglichkeit, alle relevanten Informationen aufzunehmen und zu prüfen, ob diese mit den eigenen familiären Voraussetzungen, Ressourcen und Grenzen vereinbar sind. Bei einer positiven Einschätzung kann das anschließende Kennenlernen mit dem Kind auf die gegenseitige Wahrnehmung und ein erstes vorsichtiges Annähern ausgerichtet werden.

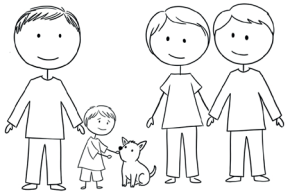
Leben bereits Kinder in der Pflegefamilie, gibt es die Möglichkeit, sich bei einem weiteren Treffen kennenzulernen und erste Eindrücke voneinander zu gewinnen.

Passen danach sowohl die Rahmenbedingungen als auch das persönliche Miteinander, treffen alle Beteiligten gemeinsam die Entscheidung über die Unterbringung. Anschließend wird der Ablauf der Anbahnung geplant.

?! **Exkurs: Rahmenbedingungen für das Kennenlernen**

Ein erstes Kennenlernen in einem für das Kind vertrauten Umfeld hat sich bewährt. Das Kind kann über die grundsätzliche Möglichkeit einer Aufnahme in eine Dauerpflegefamilie bereits informiert sein; dieses Treffen kann jedoch zunächst in einem unverfänglichen Rahmen erfolgen, ohne den

konkreten Vermittlungskontext unmittelbar offenzulegen. Dadurch erhält die potenziell aufnehmende Familie die Möglichkeit, sich einen ersten Eindruck vom Kind zu verschaffen und für sich zu prüfen, ob sie sich weitere Schritte grundsätzlich vorstellen kann.
Im Anschluss sollte das Kind im Sinne der Partizipation alters- und entwicklungsangemessen in den weiteren Prozess einbezogen werden. Als geeigneter Rahmen für ein erstes Kennenlernen kommen etwa der Haushalt der Krisenpflegefamilie, dem Kind bekannte Besuchsräumlichkeiten oder auch ein öffentlicher Ort wie ein Spielplatz infrage. Wichtig ist, dass die Situation für das Kind möglichst natürlich und unbelastet ist, und nicht mit verfrühten Erwartungen verbunden wird.



2.5. Anbahnung

Ziel einer traumasensibel gestalteten Anbahnung ist es, einen möglichst sanften, planbaren und berechenbaren Übergang für das Kind zu schaffen. Insbesondere Pflegekinder haben häufig bereits Trennungen, Beziehungsabbrüche oder belastende Erfahrungen erlebt. Der Wechsel in eine Dauerpflegefamilie sollte daher so gestaltet werden, dass das Kind nicht erneut einen unvorhersehbaren Bruch erlebt, sondern schrittweise in die neue Lebenssituation hineinfinden kann.

?! Exkurs: Ablauf einer Anbahnung

Die Dauer und konkrete Gestaltung der Anbahnung orientieren sich an den Bedürfnissen des Kindes. Dabei spielen unter anderem das Alter, bisherige Erfahrungen, die Dauer der Krisenunterbringung und die Intensität der Beziehung zur Krisenpflegefamilie eine Rolle. Auch bei Babys sollte nicht auf eine Anbahnung verzichtet werden, da sie Zeit brauchen, um sich an neue Stimmen, Gerüche, Berührungen und Abläufe zu gewöhnen.

Zu Beginn sollten die Treffen möglichst im vertrauten Umfeld des Kindes stattfinden. Die bisherige Bezugsperson sollte dabei anwesend sein, um dem Kind Sicherheit zu vermitteln. Im weiteren Verlauf kann sie sich schrittweise zurückziehen, während die neue Familie erste Kontakte vertieft oder einzelne Versorgungsaufgaben übernimmt. Wenn das Kind positiv darauf reagiert, können kurze gemeinsame Unternehmungen ohne die bisherige Bezugsperson stattfinden. Später können die Treffen zunehmend in das Umfeld der Dauerpflegefamilie verlagert werden, damit das Kind die neue Umgebung, das Zuhause, mögliche Geschwisterkinder, Haustiere und Alltagsabläufe kennenlernen kann. In manchen Fällen können auch Übernachtungen vor dem Umzug hilfreich sein, sofern dies zum Alter, Entwicklungsstand und den Bedürfnissen des Kindes passt.

Anbahnung bedeutet, bewusst Brücken in eine andere Lebenswelt zu bauen. Das Kind lernt nicht nur neue Personen kennen, sondern auch eine neue Familienkultur mit ungewohnten

Regeln, Abläufen, Räumen und Beziehungsmustern. Dieser Prozess braucht Zeit. Zeitdruck und Stress können den Beziehungsaufbau erschweren und sollten daher möglichst vermieden werden.

Eine wichtige Voraussetzung ist die transparente Weitergabe relevanter Informationen an die Dauerpflegefamilie. Dazu gehören die Lebensgeschichte des Kindes, Informationen zur Herkunftsfamilie, bisherige Beziehungserfahrungen, Bedürfnisse, Belastungen, Entwicklungsthemen und bekannte Gewohnheiten. Je besser die Dauerpflegefamilie vorbereitet ist, desto eher kann sie dem Kind von Beginn an Sicherheit, Orientierung und Kontinuität vermitteln.

Für einen gelingenden Übergang ist eine fachliche Begleitung aller Beteiligten von großer Bedeutung. Beratung sollte frühzeitig einsetzen, um Belastungen für das Kind zu reduzieren und Pflegepersonen beim Bindungsaufbau zu unterstützen. Fachkräfte haben die Aufgabe, zentrale Fragen im Übergangsprozess zu klären. Dazu gehört unter anderem die Festlegung einer oder mehrerer Personen, die das Kind begleiten, altersadäquate Erklärungen, die Auswahl und Bereitstellung von Übergangsobjekten, die Gestaltung von Abschieden, die Sicherung von Erinnerungen sowie die altersentsprechende Einbindung des Kindes in den Prozess.

Dabei ist es wichtig, das Kind nicht nur als Gegenstand der Entscheidungen Erwachsener zu sehen, sondern seine Fragen, Wünsche und Befürchtungen ernst zu nehmen und angemessen zu berücksichtigen. Gleichzeitig braucht es eine sensible Einschätzung, wie viel Information und Beteiligung das jeweilige Kind in der konkreten Situation gut bewältigen kann.

Während des Übergangs ist ein wertschätzender Umgang zwischen Krisenpflegefamilie und Dauerpflegefamilie besonders wichtig. Die Krisenpflegefamilie stellt für das Kind zu diesem Zeitpunkt ein bedeutendes Bezugssystem dar. Wenn die Erwachsenen einander respektvoll begegnen, kann es dem Kind leichter fallen, sich auf die Beziehungsangebote der neuen Familie einzulassen. Bestehende Beziehungen sollten daher nicht abgewertet oder abrupt beendet werden.

Auch die Herkunftsfamilie sollte während des Übergangs mitgedacht werden. Dabei geht es nicht zwingend um Mitentscheidung, sondern um eine angemessene Form der Beteiligung. Für leibliche Eltern ist es bedeutsam zu wissen, wo ihr Kind in Zukunft leben und wer es versorgen wird. Ob und in welchem Umfang Kontakte zum Herkunftssystem während der Anbahnung stattfinden, muss individuell eingeschätzt werden. Entscheidend ist, ob diese Kontakte dem Kind Halt geben oder es zusätzlich belasten.

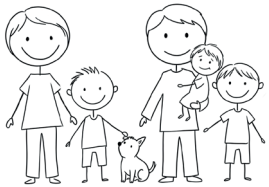


Helpbox: Traumasensible Praxistipps

Durch Vorhersehbarkeit Sicherheit schaffen
Was passiert als Nächstes? Wer ist dabei? Wie lange dauert es? Was geschieht danach?

Mitgestaltung ermöglichen, ohne zu Überfordern
Möchtest du das rote oder das blaue T-Shirt anziehen?

- **Kindgerechte Erklärungen wiederholt liefern und Vorgänge sprachlich begleiten**
- **Bekanntmachen mit dem neuen Umfeld**
  Fotos der neuen Familie, des Hauses, des Kinderzimmers, möglicher Haustiere oder wichtige Orte in Form eines Übergangsbuches
- **Vertrautes einbeziehen**
  Lieblingsspielsachen, Fotos, Bettwäsche, eventuell Kleidung und Decken die vertraut riechen, Rituale und Abläufe soweit als möglich übernehmen (zumindest in der ersten Zeit)
- **Kein Erzwingen von Nähe**
  Achtsamer Umgang mit Körperkontakt und Liebesbekundungen
- **Kontinuität und Regelmäßigkeit**
  Verlässliche und wiederkehrende Begegnungen, anstatt intensiver Treffen
- **Schrittweise Ausdehnung**
  gemeinsames Spielen, kurze Ausflüge, erste Versorgungsaufgaben, Besuche im neuen Zuhause und gegebenenfalls Übernachtungen – immer mit Blick aufs Kind
- **Wertschätzender Umgang zwischen Krisenpflegefamilie und Dauerpflegefamilie**
  Loyalitätskonflikte sollen für das Kind vermieden werden
- **Verlässliche Beziehungsangebote**
  Geduld, Trost und klare Strukturen vor allem beim Ausdruck von Belastungsäußerungen des Kindes wie Wut, Rückzug, Weinen…



2.6. Umzug in die Dauerpflegefamilie

Der Umzug in die Dauerpflegefamilie sollte erst dann stattfinden, wenn ausreichend Vertrautheit entstanden ist und das Kind die neue Familie sowie sein künftiges Umfeld schrittweise kennenlernen konnte. Der richtige Zeitpunkt hängt davon ab, wie das Kind auf die bisherigen Kontakte reagiert, ob es zunehmend Vertrauen fasst und ob die Wechsel zwischen der Krisenpflegefamilie und der Dauerpflegefamilie möglichst sicher und ohne größere Belastungen gelingen.

Auch der Abschied von der Krisenpflegefamilie sollte bewusst gestaltet werden. Je nach Alter, Situation und Bedürfnissen des Kindes kann beispielsweise ein gemeinsames Abschiedsfest hilfreich sein, um den Übergang sichtbar zu machen und dem bisherigen Lebensabschnitt einen würdevollen Abschluss zu geben. Es ist besonders wichtig, dass die Krisenpflegefamilie den Abschied mitträgt und dem Kind ermöglicht, sich auf die neue Familie einzulassen. Fällt es den bisherigen Bezugspersonen schwer, das Kind loszulassen, kann dies auch dem Kind den Abschied und den Übergang erschweren.

Am Tag des Umzugs kann das Kind entweder von der Dauerpflegefamilie abgeholt oder von der Krisenpflegefamilie in die neue Familie gebracht werden. Welche Form passend ist, sollte im Vorfeld gut abgestimmt werden. Entscheidend ist, gut abzuwägen, was für alle Beteiligten tragfähig ist und womit es dem Kind in dieser Situation am besten geht.

2.7. Die erste Zeit in der neuen Familie

Die ersten Tage und Wochen im neuen Lebensumfeld sind besonders bedeutsam für den Aufbau einer tragfähigen Beziehung. Das Kind muss sich an neue Räume, Gerüche, Stimmen, Abläufe, Regeln und Beziehungsmuster gewöhnen. Gleichzeitig bringt es seine bisherigen Erfahrungen, Bindungen und möglichen Belastungen mit. Die Annäherung an die neue Familienkultur braucht daher Zeit, Geduld und Sensibilität.

Die Dauerpflegefamilie ist in dieser Phase gefordert, dem Kind Schutz, Orientierung und Trost anzubieten, ohne Nähe aufzudrängen. Eine freundliche, zugewandte und verlässliche Haltung ist zentral. Das Kind ist auf regelmäßige Beziehungsangebote angewiesen, auch wenn es diese nicht einfordert!

Der Beziehungsaufbau sollte behutsam erfolgen. Manche Kinder reagieren auf die neue Situation mit Überanpassung. Sie wirken unauffällig und angepasst, stehen innerlich jedoch unter großem Stress. Deshalb ist es wichtig, äußere Anpassung nicht vorschnell mit innerer Sicherheit

zu verwechseln und nicht zu früh neue Regeln oder Erziehungsvorstellungen in den Vordergrund zu stellen.

Pflegekinder können aufgrund ihrer Vorerfahrungen auf bestimmte Situationen, Stimmen, Bewegungen, Gerüche oder Rollen besonders sensibel reagieren. Frühere Erfahrungen können auf neue Bezugspersonen übertragen werden. Kinder brauchen daher viele wiederholte Erfahrungen, dass Situationen in der neuen Familie anders verlaufen als früher: verlässlich, zugewandt, vorhersehbar und sicher.

Die Aufnahme eines Pflegekindes verändert das gesamte Familiensystem. Alle Familienmitglieder sollten daher einbezogen werden. Die neue Situation braucht klare Strukturen, transparente Abläufe und eine bewusste Auseinandersetzung mit Rollen, Erwartungen und Grenzen. Eine kontinuierliche fachliche Begleitung kann helfen, Verhaltensweisen des Kindes einzuordnen, Unsicherheiten zu besprechen und die Pflegefamilie im Beziehungsaufbau zu stärken.

Beziehungen sollen in einem für das Kind förderlichen Maß aufrechterhalten werden. Dies betrifft sowohl die bisherige Pflegefamilie als auch das Herkunftssystem.

Nach dem Umzug sollte der Kontakt zur Krisenpflegefamilie nicht plötzlich enden. Für viele Kinder ist es beruhigend zu erleben, dass vertraute Bezugspersonen weiterhin da sind und nicht einfach verschwinden. Reagiert ein Kind nach einem solchen Kontakt traurig, weinerlich oder verunsichert, bedeutet das nicht automatisch, dass der Kontakt nicht gut für das Kind war.

Eine solche Reaktion zeigt häufig, dass das Kind trauert und ihm seine bisherigen Beziehungen wichtig sind. Die neue Pflegefamilie kann dem Kind in dieser Situation Trost anbieten und ihm vermitteln, dass seine Gefühle wahrgenommen und auch angenommen werden.

Ob und in welchem Umfang Kontakte zum Herkunftssystem während des Übergangs stattfinden, ist individuell zu entscheiden. Fachkräfte müssen abwägen, ob die Kontakte dem Kind Halt geben oder eine zusätzliche Belastung darstellen. Für manche Kinder ist es wichtig, dass ihre leiblichen Eltern weiterhin als Teil ihres Lebens wahrnehmbar bleiben, damit sie den Übergang besser bewältigen können. Andere werden dadurch zusätzlich belastet.

Im Umgang mit dem Herkunftssystem sind eine wertschätzende Haltung und eine entsprechende Elternarbeit erforderlich. Leibliche Eltern benötigen Begleitung, um ihre Sichtweise und ihre emotionalen Reaktionen bearbeiten zu können. Eine nicht abgeschlossene Auseinandersetzung mit der Trennung kann langfristige Auswirkungen haben und steht in engem Zusammenhang mit der Beständigkeit von Pflegeverhältnissen. Die Zustimmung der leiblichen Eltern erleichtert es dem Kind, neue Bindungen einzugehen und Zugehörigkeit zu erleben.



Helpbox: Hilfreiches für die erste gemeinsame Zeit

- **Bekanntes übernehmen**
  Rituale, Essensgewohnheiten, Einschlafhilfen …
- **Lebens- oder Biografiebücher**
  Machen den eigenen Weg nachvollziehbarer
- **Konkrete Überlegungen zum Familienalltag**
  Wo schläft das Kind? Welchen Platz hat es am Esstisch?
- **„Eisbrecher“**
  Auch andere Kinder in der Familie oder Haustiere können Orientierung geben und das Ankommen erleichtern.
- **Beziehung vor Erziehung**
  Erwartungen zurückstellen, wiederholte Erfahrungen von Verlässlichkeit, Spielangebote

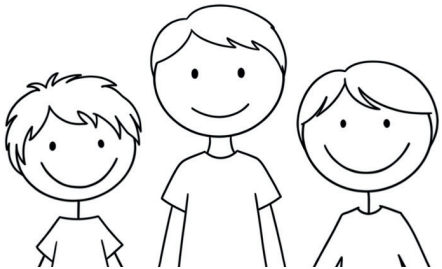
3. Gelingende Faktoren

Für einen gelingenden Übergang von der Krisenpflegefamilie in eine Dauerpflegefamilie haben sich insbesondere folgende Faktoren als bedeutsam erwiesen:

- **Transparente Kommunikation zwischen allen Beteiligten**
  Eine offene und klare Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten schafft Orientierung und Sicherheit. Relevante Informationen über das Kind, seine Vorgeschichte, Bedürfnisse, Gewohnheiten und Rahmenbedingungen sollten frühzeitig weitergegeben werden.

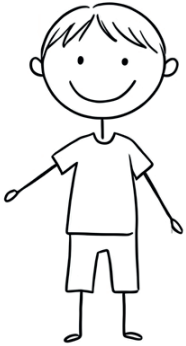
- **Einbezug der leiblichen Eltern**
  Die Herkunftsfamilie wird angemessen berücksichtigt und, wenn möglich, in geeigneter Form einbezogen. Dabei geht es nicht zwingend um Mitentscheidung, sondern um Information, Beteiligung und eine respektvolle Haltung gegenüber der bisherigen Lebenswelt des Kindes.

- **Wertschätzende Zusammenarbeit der Erwachsenen**
  Ein respektvoller Umgang zwischen Krisenpflegefamilie, Dauerpflegefamilie und Herkunftsfamilie unterstützt das Kind dabei, sich auf neue Beziehungen einzulassen, ohne bisherige Bindungen abwerten zu müssen.



- **Kontinuierliche fachliche Begleitung**
  Eine verlässliche Begleitung aller Beteiligten unterstützt dabei, Unsicherheiten und Rollen zu klären, Belastungen einzuordnen, Konflikte frühzeitig wahrzunehmen und den Aufbau tragfähiger Beziehungen zu stärken.

- **Kindzentrierte Haltung**
  Das Kind steht mit seiner Lebensgeschichte, seinen Bedürfnissen, Bindungen, Ressourcen und möglichen Belastungen im Mittelpunkt. Der Übergang wird nicht nur organisatorisch, sondern vor allem beziehungsorientiert gestaltet und richtet sich stark nach den Signalen des Kindes.



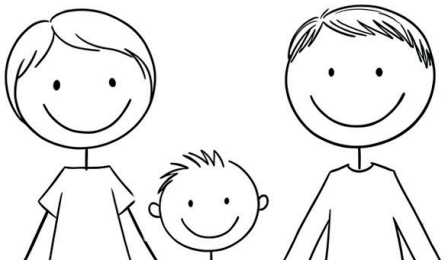
- **Sanfte Vorbereitung des Kindes**
  Das Kind sollte alters- und entwicklungsangemessen auf den Übergang vorbereitet werden. Es braucht verständliche Erklärungen darüber, was passieren wird, was sich verändert und was bestehen bleibt.

- **Möglichkeit zur Mitgestaltung**
  Das Kind wird im Sinne einer alters-entsprechenden Partizipation in die Prozesse einbezogen. Seine Fragen, Wünsche, Unsicherheiten und Befürchtungen werden gehört und ernst genommen, ohne ihm die Verantwortung für die Entscheidung zu übertragen.

- **Flexible Gestaltung der Anbahnung**
  Dauer, Tempo und konkrete Schritte der Anbahnung richten sich nach den Bedürfnissen und Reaktionen des Kindes. Es braucht ausreichend Zeit für ein schrittweises Kennenlernen.

- **Biografie- oder Erinnerungsbuch**
  Ein Biografie- oder Erinnerungsbuch kann helfen, wichtige Personen, Orte, Erlebnisse und Entwicklungsschritte festzuhalten. Es unterstützt das Kind dabei, die eigene Lebensgeschichte nachvollziehbar zu machen und Verbindungen zur bisherigen Lebenswelt zu bewahren.

- **Sorgfältige Passung**
  Die Passung zwischen Kind und Dauerpflegefamilie sollte umfassend und ohne Zeitdruck erfolgen und im weiteren Verlauf immer wieder evaluiert werden.



- **Kontakterhalt zu wichtigen Bezugspersonen**
  Bestehende Beziehungen sollten nicht abrupt abbrechen, sondern sind so zu gestalten, dass sie dem Kind Halt geben und es nicht zusätzlich belasten.

- **Übernahme vertrauter Elemente und Rituale**
  Vertraute Tagesabläufe, Einschlafrituale, Lieblingsspielsachen, Kuscheltiere, Fotos, Gerüche oder persönliche Gegenstände können dem Kind Kontinuität vermitteln und das Ankommen erleichtern.

- **Raum für Gefühle**
  Unsicherheit, Wut, Rückzug, Weinen oder Überanpassung können Ausdruck von Belastung und Verarbeitung sein. Kinder brauchen Erwachsene, die diese Gefühle wahrnehmen, aushalten, einordnen und Trost anbieten.

- **Behutsamer Beziehungsaufbau**
  Die Dauerpflegefamilie sollte dem Kind Schutz, Orientierung und verlässliche Beziehungsangebote machen, ohne Nähe aufzudrängen. Vertrauen entsteht durch wiederholte Erfahrungen von Sicherheit, Verlässlichkeit und Zugewandtheit.

- **Klare Strukturen und Vorhersehbarkeit**
  Transparente Abläufe, verständliche Regeln und verlässliche Reaktionen helfen dem Kind, sich im neuen Alltag zurechtzufinden. Gerade Kinder mit belastenden Vorerfahrungen profitieren von Berechenbarkeit und Orientierung.

4. Fallbeispiel

Lea wird im Alter von sieben Monaten auf einem Krisenpflegeplatz untergebracht, da ihre leiblichen Eltern die Versorgung des Kindes nicht gewährleisten können. Dort verbleibt sie aufgrund der Perspektivenklärung für insgesamt fünfzehn Monate. Lea wird altersadäquat darauf vorbereitet, dass sie nur für einen bestimmten Zeitraum in der Krisenpflegefamilie verbleiben wird. Mit Einlangen des Gerichtsbeschlusses, welcher die Obsorge an die Kinder- und Jugendhilfe überträgt, wird mit der Suche nach einer passenden Dauerpflegefamilie für das mittlerweile fast zweijährige Mädchen begonnen und der Passungsprozess gestartet.

Im Passungsgespräch stellen die potenziellen Pflegepersonen sich und ihre familiäre Situation vor, während die Sozialarbeit die Fallgeschichte, die aktuelle Situation und die weitere Perspektive erläutert. Thematisiert werden insbesondere der mögliche Ablauf der Anbahnung, die Regelung der Besuchskontakte sowie die Rahmenbedingungen zum Pflegeverhältnis. Im Anschluss wird eine Bedenkzeit vereinbart. Nach Rückmeldung der Pflegefamilie wird ein erstes, unverbindliches Kennenlernen mit dem Mädchen im Haushalt der Krisenpflegefamilie organisiert und durch die Pflegefamilienberatung begleitet. Dabei haben die Pflegepersonen die Möglichkeit, Lea sowie ihre Krisenpflegeperson kennenzulernen und Fragen zum Alltag zu stellen. Das Kind weiß zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass es sich um eine potenzielle Dauerpflegefamilie handelt. Nach einer weiteren Reflexionsphase erfolgt ein zweites Kennenlernen, an dem auch das leibliche Kind der Pflegefamilie teilnimmt. Dieses wurde über einen längeren Zeitraum auf die Aufnahme eines Pflegekindes vorbereitet und nun aktiv in den Prozess involviert. Im Anschluss

äußert die Pflegefamilie ihre Zustimmung zur Aufnahme von Lea und die Krisenpflegeperson bereitet sie altersangemessen auf den bevorstehenden Übergang vor.

Zu Beginn wird gemeinsam mit der Dauerpflegefamilie und der Krisenpflegefamilie ein Anbahnungsplan erarbeitet, der als Grundlage für den gesamten Prozess dient und an die aktuellen Bedürfnisse von Lea angepasst wird. Ein konkreter Umzugstermin wird zunächst nicht festgelegt, da mögliche Reaktionen des Kindes auf den Übergang noch nicht absehbar sind. In den ersten zwei Wochen finden mehrere Termine im Umfeld der Krisenpflegefamilie statt. Die Krisenpflegeperson ist zunächst präsent und fungiert als sichere Bezugsperson, zieht sich jedoch im Verlauf zunehmend zurück, sodass Lea schrittweise mehr Zeit allein mit der Dauerpflegefamilie verbringt. Die Kontakte werden so gestaltet, dass unterschiedliche Alltagssituationen begleitet werden können. Übergangsobjekte wie ein gemeinsam genutztes Buch unterstützen den Beziehungsaufbau. Nach Reflexion mit allen Beteiligten werden die Kontakte in das Umfeld der Dauerpflegefamilie verlegt. Auch hier erfolgt eine Übergangsphase unter Anwesenheit der Krisenpflegeperson, um dem Mädchen die Orientierung in der neuen Umgebung zu erleichtern. In den folgenden Wochen verbringt Lea zunehmend mehr Zeit in der Dauerpflegefamilie. Der Prozess wird durch regelmäßige Gespräche mit der zuständigen Fachkraft begleitet.

Der Übergang in die Dauerpflegefamilie erfolgt schrittweise, indem die Zweijährige bei den Besuchen persönliche Gegenstände mitbringt, die im zukünftigen Kinderzimmer verbleiben. Auf diese Weise wird sie aktiv in den Umzugsprozess einbezogen und kann den Übergang vorbereitend mitgestalten. Mit zunehmendem Vertrauensaufbau zur zukünftigen Pflegefamilie entsteht

bei allen Beteiligten der Eindruck, dass das Mädchen für den Umzug bereit ist. Erst zu diesem Zeitpunkt wird ein konkreter Termin festgelegt.

Am Vortag des Umzugs gestaltet die Krisenpflegefamilie einen Abschied und übergibt Lea ein Fotoalbum mit Erinnerungen an die gemeinsame Zeit. Die Dauerpflegemutter ist für die erste Zeit karenziert und begleitet das Ankommen von Lea intensiv. Der Austausch mit der Krisenpflegeperson ermöglicht die Übernahme bewährter Vorgehensweisen und unterstützt die Orientierung des Kindes. Das Fotoalbum dient als stabilisierendes Übergangsobjekt, zu welchem jederzeit Zugang besteht. Dies scheint für Lea besonders wichtig zu sein, da sie immer wieder von ihrer Trauer überwältigt wird.

Nach einigen Wochen findet ein Besuch der Krisenpflegefamilie statt, wodurch ein Beziehungsabbruch vermieden wird. Das Kind findet sich im neuen Familiensystem zunehmend zurecht. Unterstützend wirken dabei die familiären Strukturen, wie auch der leibliche Sohn und der Familienkater sowie der bedürfnisorientierte Umgang der Pflegepersonen. In den ersten Monaten zeigen sich erhöhte Stressreaktionen bei größeren Anlässen, die von der Pflegefamilie begleitet und weitestgehend vermieden werden.

Etwa zwei Monate nach dem Umzug findet der erste Besuchskontakt mit der väterlichen Großmutter statt, der regelmäßig fortgeführt wird. Die Kontaktherstellung zu den leiblichen Eltern gestaltet sich schwierig, kann jedoch einige Monate nach dem Umzug aufgebaut und zumindest unregelmäßig aufrechterhalten werden. Der Austausch zwischen der Pflegefamilie, den leib-

lichen Eltern und der Fachkraft erfolgt kooperativ und mit Fokus auf das Wohl des Kindes. Auch der Kontakt zur Krisenpflegefamilie bleibt durch gegenseitige Besuche erhalten.

In einem Reflexionsgespräch etwa neun Monate nach dem Umzug wird beschrieben, dass sich Lea sicher fühle und nur noch vereinzelt Stressreaktionen zeige. Laut der Dauerpflegefamilie scheint sie nun „angekommen“ zu sein.



5. Literatur

Bombach, C., & Wolf, K. (2021). Matching - Passungsherstellung und die Stabilität von Pflegeverhältnissen. In T. Gabriel, & R. Stohler, Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter (S. 104-137). Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Bowlby, J. (2021). Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie. München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG.
Brisch, K. H. (2010). Bindungstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta.

Brisch, K. H. (2018). Adoption aus der Perspektive der Bindungstheorie und Therapie. In K. H. Brisch, & T. Hellbrügge, Kinder ohne Bindung (S. 222-258). Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung.

Ebel, A. (2011). Praxisbuch Pflegekind. Informationen und Tipps für Pflegeeltern und Fachkräfte. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag GmbH.

Fachverband Traumapädagogik. (März 2025). Standards für Traumapädagogische Konzepte in der Pflegekinderhilfe. Fachverband Traumapädagogik e.V.

Gassmann, Y. (2016). Zufriedene Pflegekinder. Handbuch Pflegekinder: Aspekte und Perpsektiven (S. 79-84). Zürich: Pflegekinder-Aktion Schweiz.

Gruber, V. (2018). Anbahnung in Pflegeverhältnisse. Pflegeelternrundbrief I/2018. Sozialreferat. München. Landeshauptstadt München.

Haug-Schnabel, G. (2006). Übergänge spürbar machen. Wie Krisen stärken können. Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, S. 16-20.

Lattschar, B. (2017). „...und dann haben sie mich zu einer Familie gebracht". Das Recht von Kindern auf einen guten Übergang und seine Verwirklichung. PFAD. Fachzeitschrift für die Pflege- und Adotivkinderhilfe, S. 15-17; Ausgabe 3.

Meysen, T. (2012). Gestaltung von Übergängen aus Sicht der Fachkräfte. „Lotsen im Übergang".Rahmenbedingungen und Standards bei der Gestaltung von Übergängen für Pflegekinder (S. 149-170). Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH.

Nienstedt, M., & Westermann, A. (2007). Pflegekinder und ihre Entwicklungschancen nach frühen traumatischen Erfahrungen. Stuttgart: Clett Cotta.

Pflegekinder-Aktion Schweiz . (2016). Handbuch Pflegekinder: Aspekte und Perspektiven. Zürich: o.V.

Reimer, D. (2008). Pflegekinder in verschiedenen Familienkulturen. Belastungen und Entwicklungschancen im Übergang. ZPE-Schriftenreihe Nr. 19.

Reimer, D., Schäfer, D., & Wilde, C. (2015). Biografien von Pflegekindern - Verläufe, Wendepunkte und Bewältigung. Sozialpädagogische Pflegekinderforschung (S. 13-29). Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Scheuerer-Englisch, H. (2010). Übergänge kindgerecht gestalten. Handbuch Pflegekinderhilfe (S. 499-506). München: Deutsches Jugeninstitut.

Suess, G. J., & Scheurer-Englisch, H. (2009). Überlegungen zur Arbeit mit Eltern und Pflegeeltern aus bindungstheoretischer Sicht. In H. Julius, B. Gasteiger-Klicpera, & >. Kißgen, Bindung im KIndesalter (S. 253-276). Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.

Westermann, A. (2018). Wie wird ein Kind ein Pflegekind? . Stiftung zum Wohl des Pflegekindes. Ein Pflegekind werden - Kindzentrierte Beiträge zur Inobhutnahme,Begutachtung, Perspektivenklärung und Begleitung der Herkunftsfamilie (S. 47-65). Idstein: Schulz-Kirchner Verlag GmbH.

Wolf, K. (2012). Übergänge im Erleben von Pflegekindern und Qualitätsstandards. „Lotsen im Übergang" Rahmenbedingungen und Standards bei der Gestaltung von Übergängen für Pflegekinder (S. 11-24). Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH.

Wolf, K. (2022). Pflegekinderhilfe in der Sozialen Arbeit. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Wolf, K., & Reimer, D. (2008). Belastungen und Ressourcen im biografischen Verlauf. Zur Entwicklung von Pflegekindern. Zeitschrift für Sozialpädagogik, S. 226-257.

6. Impressum

Herausgeber:
affido – pflegefamilien | kinderdörfer | familienarbeit gmbh
Hilmteichstraße 110, 8010 Graz
Tel.: 0316/822 433
E-Mail: office@affido.at
Webseite: www.affido.at

Grafik:
Sabine Pichler

Erscheinungsjahr:
2026


affido